

### III. Universale Menschenrechte oder Kulturrelativismus

#### Die Idee der Freiheit - nur die Freiheit des westlichen Besitzbürgers?

Zurück zum „weißen Rassismus“ und dem Vorwurf der Critical Whiteness-Linken, auch die Ideen und Ideale der europäischen Aufklärung (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit), ja selbst der Katalog der Menschenrechte<sup>1</sup> seien Ausdruck des rassistischen Hegemonialanspruchs der „Weißen“ bzw. des politischen Westens. Überhaupt sei der Anspruch, „westliche Werte“ als universal verbindlich durchzusetzen, Ausdruck eines eurozentrischen Weltbildes, das andere kulturelle Traditionen und Besonderheiten ignoriere oder abwerte. Es gäbe in einer kulturell pluralen Welt keinen Alleinvertretungsanspruch für „westliche Werte“.<sup>2</sup> Diese seien zudem tief verstrickt in die kolonialistische und rassistische Vergangenheit des Westens.

Die Idee der Freiheit, wie sie zum Beispiel der englische Philosoph John Locke im 17. Jahrhundert formulierte, würde primär auf die Freiheit des europäischen („weißen“) Besitzbürgers zielen, über sein Eigentum frei zu verfügen.

Das Recht der ersten Inbesitznahme formulierte J. Locke so: *„Was immer er (ein einzelner Mensch) also dem Zustand entrückt, den die Natur vorgesehen und in dem sie es belassen hat, hat er mit seiner Arbeit gemacht und ihm etwas Eigenes hinzugefügt. Er hat es somit zu seinem Eigentum gemacht.“*

Der Rechtsphilosoph Daniel Loick<sup>3</sup> sieht einen klaren Zusammenhang zwischen John Lockes Eigentums- und Freiheitstheorien und seinen kolonialistischen Interessen (Locke profitierte selber vom Atlantischen Sklavenhandel!) und den damit verbundenen rassistischen Einstellungen.

*„Er (J. Locke) behauptet, es sei die von Gott erteilte Aufgabe der Menschen, den ursprünglichen Gemeinbesitz der Erde in einen Privatbesitz zu überführen. Jeder Einzelne habe nicht nur das Recht dazu, um das Feld einen Zaun zu ziehen. Nein, er muss es sogar: Wer das Land in Gemeinbesitz bewirtschaften möchte, handelt gegen Gottes Willen - eine These, die vor allem gegen die indigene Landnutzung in Amerika gerichtet war. An diesem Punkt wird Lockes Eigentumstheorie im Kern zu einer Rechtfertigung des Kolonialismus.“<sup>4</sup>*

---

<sup>1</sup> Die neuzeitlichen „**Menschenrechte**“ (Bill of Rights 1789, Französische Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte 1789, Menschenrechtsdeklaration der Vereinten Nationen 1948) sind im Laufe der Zeit zunehmend erweitert und ausdifferenziert worden (Frauenrechte, soziale, wirtschaftliche, kulturelle Rechte u.a.). Im Mittelpunkt stehen die Idee der Menschenwürde, die Freiheitsrechte und das Recht auf Unversehrtheit jedes einzelnen Menschen sowie das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben.

Vgl. <https://www.amnesty.de/alle-30-artikel-der-allgemeinen-erklaerung-der-menschenrechte>

<sup>2</sup> Dass es keine rationale Letztbegründung für bestimmte Werte und Ideale gibt, scheint auch in der neueren Philosophie Konsens zu sein. Ich habe an anderer Stelle versucht, die Positionen der amerikanischen Philosophen John Rawls und Richard Rorty dazu zu skizzieren. <https://www.jensreissmann-studien.de/app/download/9874185/IV.+Freiheit+oder+Gerechtigkeit.pdf> (S. 10 ff.)

<sup>3</sup> Daniel Loick, *„Ist die Idee des Eigentums von gestern?“* DIE ZEIT N° 33, 12.08.2021

<sup>4</sup> Die zitierte Einstellung von John Locke richtet sich m. E. aber auch gegen die noch bestehenden Reste von Gemeineigentum im ländlichen England. Sie ist auch eine schamlose, religiös verbrämte Unterstützung der oft gewaltsamen Privatisierungen des ursprünglichen dörflichen Gemeineigentums im Königreich selbst.

Lockes Rassismus verdeutlicht D. Loick so: „Seine Denkfigur lautet folgendermaßen: Die amerikanischen Ureinwohner verstoßen gegen den göttlichen Auftrag der Nutzbarmachung, weil sie ihre Gebiete - Locke nennt sie verächtlich »wastelands« - gemeinschaftlich und nachhaltig bewirtschaften, statt eben auf europäische Weise. Deshalb hätten die europäischen Kolonisatoren nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, die indigene Bevölkerung zu töten und zu versklaven.“

Die großen Worte von individueller Freiheit und dem Recht auf Privateigentum werden so zur Legitimierung von Massenmorden, Vertreibungen und Versklavungen - und das auch noch im göttlichen Auftrag: als Teil der Missionierung der „Wilden“.

Aber selbst wenn die Idee der Freiheit zunächst gebunden war an die freie Verfügung des bürgerlichen Individuums über Land und natürliche Ressourcen (inklusive Sklaven) und zunächst keineswegs andere oder gar alle Menschen einschloss (nicht mitgemeint waren u.a. Frauen, Juden, Indigene, Schwarze, sozial Randständige und „Vagabunden“), war sie als gottgewolltes Recht nun einmal in der Welt. Und niemand konnte die bislang Ausgeschlossenen auf Dauer daran hindern, dieses Grundrecht auch für sich einzufordern.

Heute ist ein individuelles Grundrecht auf Privateigentum (an sog. Produktionsmitteln) zumindest fraglich, aber die Idee der persönlichen Freiheit und der Unverletzlichkeit jedes Menschen (Schutz vor Folter und willkürlicher Inhaftierung, Rede- und Meinungsfreiheit, Recht auf eine selbstbestimmte Lebensgestaltung u.a.) ist davon unberührt, unberührt von Locke's Profitinteressen oder von rassistischen Vorstellungen bei den Aufklärern des 18. Jahrhunderts.

### **Die Idee der Gleichberechtigung in Zeiten von Sklaverei und Unterdrückung**

Die Idee der Gleichheit bzw. Gleichberechtigung (Gleichheit vor dem Gesetz, gleiche Rechte auf eine selbstbestimmte Lebens- und politische Mitgestaltung, auf Zugang zu Ämtern und Ressourcen u.a.) wiederum richtete sich gegen die vermeintlich Gott gewollten oder „natürlichen“ Vorrechte des Adels oder einer herrschenden Klasse. Dass sie auch für Frauen, den „ungebildeten Pöbel“, Indigene, Sklaven oder unterdrückte Völker gelten sollte, kam den meisten Aufklärern des 17. und 18. Jahrhunderts noch nicht in den Sinn.

Das Ideal der Gleichheit bzw. Gleichberechtigung aller Menschen, obgleich viel tiefer in der Menschheitsgeschichte verankert<sup>5</sup> als die Idee der individuellen Freiheit, wurde in der europäischen Aufklärung zunächst nur eingeschränkt oder halbherzig propagiert und umgesetzt.

So fand Olympe de Gouges' „Erklärung der Gleichberechtigung der Frau und Bürgerin“ 1791 keinen Eingang in die Menschenrechtserklärung der französischen Nationalversammlung. Im Gegenteil: Die Vorkämpferin für Frauenrechte wurde 1793 hingerichtet.<sup>6</sup> Es war noch ein langer Weg bis zur sukzessiven Gleichstellung der Frauen in den europäischen Verfassungen.

Auch die allgemeine Wahlberechtigung für alle volljährigen Bürgerinnen und Bürger sowie die Wahlrechtsgleichheit (jede Stimme zählt gleich) konnte erst sukzessive in einem Jahrzehnte langen Kampf durchgesetzt werden.

Das Gleiche gilt für die Infragestellung und Abschaffung der Sklaverei. Nach der Französischen Revolution 1789 wurde die Sklaverei 1794 zunächst abgeschafft, unter Napoleon 1804 aber wieder eingeführt. Die Haitianische Revolution (1791/1804) führte zur

---

<sup>5</sup> <https://www.jensreissmann-studien.de/app/download/12152649/III.+Gleichheit.pdf>

<sup>6</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Olympe\\_de\\_Gouges](https://de.wikipedia.org/wiki/Olympe_de_Gouges)

Befreiung aller Sklaven in der damaligen französischen Kolonie Saint-Domingue und zur Unabhängigkeit der Kolonie.<sup>7</sup> Sie war ein Signal für die allgemeine Abschaffung der Sklaverei (Abolitionismus) in allen Kolonialstaaten. Endgültig abgeschafft wurde die Sklaverei in Frankreich aber erst 1848 und in den USA 1865.

Dass die Gleichstellung der ehemaligen Sklaven und ihrer Nachfahren in der gesellschaftlichen Realität z. B. der USA (Lebensverhältnisse, Zugang zu Bildung und Ausbildung und beruflicher Karriere, zu Wahlen und Ämtern u.a.) noch immer durch schwere Benachteiligungen und Diskriminierungen eingeschränkt ist, ist ein Skandal, der aber nur deshalb angeprangert werden kann, weil Gleichheit und Gleichberechtigung heute als universale Menschenrechte gelten.

Thomas Jefferson, maßgeblicher Verfasser der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, war sozusagen die Personifizierung der Widersprüchlichkeit aufklärerischer Ideen und Ideale: Er lehnte die Sklaverei eigentlich ab, blieb aber zeitlebens selbst Sklavenhalter. Er hielt sie für Unrecht und hielt zugleich die Schwarzen für minderwertig. Er bewunderte die sog. Indianer und die Reden „indianischer“ Häuptlinge und bezeichnete sie als „seine Kinder“, aber ihre Zukunft sah er nur in der Assimilation an die Zivilisation der „Weißen“. Es ist diese rassistischen Grundhaltung, verbunden mit Widersprüchlichkeiten oder Ambivalenzen, die für viele Vordenker der Menschenrechte typisch ist.

Über etliche „Größen“ der Aufklärung (Voltaire, Hume, Kant, Hegel u.a.) ist in den letzten Monaten ein Streit in den Feuilletons entbrannt: Waren sie „Rassisten“ und ist auch ihr Denken von rassistischen Vorurteilen durchdrungen? Blicken wir kurz auf die Debatte um den vielleicht größten Philosophen jener Zeit: Immanuel Kant. Die Publizistin Marianna Lieder („*Kant und der Rassismus*“) setzt sich mit den aus heutiger Sicht teilweise sehr irritierenden Aussagen auseinander, die in Kants Schriften zu finden sind.<sup>8</sup>

Kants Denken gilt ja bis heute als Begründung und Ausdruck universaler Menschenrechte und doch finden sich bei ihm auch eindeutig rassistische Aussagen in Bezug auf Schwarze („*Die Negers von Afrika haben von der Natur kein Gefühl, welches über das Läppische stiege.*“) und nordamerikanische Indigene („*die gelben Indianer*“), über die er sich immer wieder abfällig geäußert hat (sie seien „*zu aller Kultur unfähig*“).

Ja, man kann Kant einen Rassisten nennen, das schreibt auch M. Lieder.<sup>9</sup> Fast zeitgleich hätte aber Kant Prinzipien formuliert, „*die deutlich klüger sind als seine eigenen Ressentiments. Denn der kategorische Imperativ gilt auch für Nichtweiße. Das ist keine wohlmeinende nachträgliche Lesart, sondern folgt unmittelbar aus Kants Wortlaut: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.*“

Kants Haltung zur Sklaverei und zu Menschen anderer „Hautfarbe“ änderte sich im Laufe seines Lebens, sie blieb aber widersprüchlich. In späten Jahren (1790er) wandte sich Kant

---

<sup>7</sup> Die **Haitianische Revolution** lässt sich allerdings nicht einfach als Sklavenaufstand interpretieren. In die komplexen Abläufe waren ab 1791 u.a. bereits freie, aber von den „weißen“ Kolonialisten diskriminierte Schwarze eingebunden, Schwarze, die damals zunächst selber Sklavenhalter waren. Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Haitianische\\_Revolution](https://de.wikipedia.org/wiki/Haitianische_Revolution)

<sup>8</sup> Marianna Lieder, „*Kant und der Rassismus*“, Philosophie Magazin, 02.01.2021 <https://www.philomag.de/artikel/kant-und-der-rassismus-0>

<sup>9</sup> Auch Antisemitismus lässt sich bei Kant nachweisen: „*Beispielsweise finden sich antisemitische Äußerungen bei Kant, der privat eng mit jüdischen Philosophen befreundet war, auch in den 1790ern.*“ (M. Lieder)

(gest. 1804) entschieden gegen Kolonialismus und Sklaverei, die er in den 1780er Jahren noch für legitim zu halten schien.

„1795 formulierte er seine Vision des Weltbürgerrechts und schrieb für seine Zeit unglaubliche Sätze wie diesen: Dass es nun unter „den Völkern der Erde“ so weit gekommen ist, „dass die Rechtsverletzung an einem Platz der Erde von allen gefühlt wird“. Ja, Menschenrechte gelten für alle Menschen weltweit und ihre Verletzung gehört überall angeprangert.

M. Lieder resümiert: *„Wenn wir heute in der Lage sind, Kants rassistische Äußerungen zu kritisieren, dann nicht zuletzt deshalb, weil Kant uns mit seiner universalistischen Moral- und Rechtsphilosophie das Instrumentarium hierfür geliefert hat. Und nur weil Kant bisweilen hinter seine eigenen Ideale zurückfiel, sind diese Ideale keineswegs ungültig.“* Das ist sicher mit Blick auf Kants Ressentiments bzw. rassistische Vorurteile etwas milde und nachsichtig formuliert, im Kern aber richtig. M. Lieder nennt Kant einen Wegweiser, der selber noch nicht am Ziel war, aber die Richtung weist.

Die Protagonisten der Aufklärung waren in vieler Hinsicht halbherzig und widersprüchlich, ihre Aussagen sehr oft voller Ressentiments bzw. offen rassistisch und kolonialistisch (Rechtfertigung der Kolonialherrschaft und der Sklaverei). Aber als ihre Ideen der Freiheit und Gleichheit, der Menschenwürde und der Menschenrechte erstmal in der Welt waren, ließen sie sich nicht mehr aufhalten oder eingrenzen. Egal, was Locke, Kant, Jefferson und andere Aufklärer persönlich dachten, taten oder intendierten, sie haben, im positiven Sinne, die „Büchse der Pandora“<sup>10</sup> geöffnet und Ideen freigelassen, die sich nicht mehr einfangen ließen.

### **Menschenrechte aus dem Befreiungskampf**

Was hätte der Vordenker des Postkolonialismus, der französische Psychiater, Schriftsteller und sozialistische Politiker Frantz Fanon (1925 - 1961)<sup>11</sup> dazu gesagt? Ich habe versucht, eine Antwort zu finden. Ende 1961, kurz vor seinem Tod, erschien sein Hauptwerk *„Die Verdammten dieser Erde“*. Es wurde als Manifest des antikolonialen Befreiungskampfes und als Abgesang auf die kolonialistisch geprägte europäische Moderne gefeiert. Ich habe es nun (Sept. 2021) noch einmal gelesen.

Schon bei der Erstlektüre im Studium mischte sich die Sympathie für die antikolonialen Befreiungsbewegungen mit dem Erschrecken über die von Frantz Fanon behauptete unbedingte Notwendigkeit revolutionärer Gewalt: Notwendig nicht nur, um die Kolonialmächte zum Abzug aus den Kolonien zu bewegen, also für die äußere Befreiung, sondern auch für die innere, die seelische Befreiung der Kolonisierten von erlittenen Demütigungen, Folterungen und Traumata. Der „neue Mensch“ und die neue solidarische Gemeinschaft entstehen für Fanon im Befreiungskampf. Erst im Rahmen kollektiver und durchaus physischer Gewalt befreit sich der Kolonisierte aus der jahrelangen Erfahrung von

---

<sup>10</sup> In den männlich geprägten Überlieferungen alter griechischer Mythen wird Pandora (wörtlich „die Allschenkende“) zur törichten Frau, die alle Übel in die Welt entlässt. Die sog. Büchse war eigentlich ein großer Vorratskrug (pithos), Grundlage der häuslichen Überlebenssicherung.

<sup>11</sup> Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Frantz\\_Fanon](https://de.wikipedia.org/wiki/Frantz_Fanon) - *„Die Verdammten dieser Erde“*, rororo Tb. 1969 - Auf diese Ausgabe beziehen sich die folgenden Seitenangaben.

Unterdrückung, Erniedrigung und Entfremdung, kann er ein neues Selbstbewusstsein entwickeln.<sup>12</sup>

Fanons idealistischer Glaube an die kathartischen (Neurosen und Traumata heilenden) Effekte des gewaltsamen Kampfes und an einen neuen „Humanismus“, der aus dem Befreiungskrieg erwächst, gehört zwar zu den Katechismen fast aller revolutionären Kämpfe der Neuzeit, erscheint aber heute und im Rückblick angesichts der historischen Realitäten eher naiv. Zumindest sind erhebliche Zweifel angebracht, ob Menschen durch Kampf- und Kriegserfahrungen ein höheres Maß an innerer Freiheit und Humanität erlangen können. Der Philosoph Jean-Paul Sartre allerdings teilt in seinem Vorwort (1961) diese Hoffnung. Mit den Idealen der Gewaltfreiheit, der diskursiven Verständigung und Konfliktlösung hat das alles wenig zu tun, aber um solche Ideale haben sich auch die Kolonialmächte, Sklavenhalter, Plantagenbesitzer und Konquistadoren nicht geschert.

Die „westlichen Werte“ thematisiert Fanon 1961 nur recht allgemein und undifferenziert. Die Kolonialherrschaft hätte „den Eingeborenen“ zentrale Werte vorenthalten, sie nicht für fähig und würdig erachtet, Freiheit und Menschenrechte anzunehmen (S.32). Nur in der Phase der Dekolonialisierung, in der es zu gewaltsamen Übergriffen und Aktionen kommt, „wird plötzlich an die Vernunft der Kolonisierten appelliert. (...) Die Gewalt, mit der sich die Überlegenheit der weißen Werte behauptet hat, die Aggressivität, die die siegreiche Konfrontation dieser Werte mit den Lebens- oder Denkweisen der Kolonisierten gezeichnet hat, führt durch eine legitime Umkehr der Dinge dazu, daß der Kolonisierte grinst, wenn man diese Werte vor ihm heraufbeschwört.“ (S. 33 f.)

Es ist angesichts der kolonialen Wirklichkeit gut zu verstehen, dass alles Gerede der jeweiligen Kolonialherrschaft von Freiheit, Selbstbestimmung, Demokratie und Menschenrechten wie Hohn klingen musste. Fanons bitterer Spott zeugt von Enttäuschung und Wut. Das ist auch angesichts seiner eigenen biografischen Erfahrungen nur zu verständlich.<sup>13</sup>

Konkret formuliert er neben der These von der „befreienden Gewalt“ nur an zwei Stellen alternative Ansätze: „Für das kolonisierte Volk ist der wichtigste, weil konkreteste Wert zuerst

---

<sup>12</sup> Fanon sieht im gewaltsamen Befreiungskampf auch die einzige Chance, die traditionellen Stammesfehden, die von den Kolonialmächten gezielt gefördert würden, zu überwinden. Die Gewalt, die sich in diesen Fehden und auch in ständigen Schlägereien entlädt, nennt er „Ersatzhandlungen“ (S.41). Auch der verbreitete Glaube an übernatürliche, magische Kräfte („Obskurantismus“), der einflussreicher sei als die Kräfte der Kolonialherrschaft, würde sich im Verlauf des Befreiungskampfes auflösen (S. 43 ff.).

<sup>13</sup> Frantz Fanon, wuchs in der damaligen französischen Kolonie Martinique, einer Karibikinsel, als Kind einer schwarzen, bildungsorientierten Mittelstandsfamilie auf. Obwohl er französischer Bürger war, erlebte er täglich, dass die Schwarzen als Bürger zweiter Klasse behandelt wurden. Die Ideale der französischen Revolution (liberté, égalité, fraternité) galten für sie allenfalls eingeschränkt, die zahlreichen Sklavenaufstände der Vergangenheit spielten in der offiziellen Erinnerungskultur keine Rolle. Auch in der Armee, Fanon meldete sich freiwillig zur Freien Französischen Armee zum Kampf gegen Nazi-Deutschland, erlebte er 1943/1944 in Marokko den Rassismus der „Weißen“: „Die senegalesischen Soldaten wurden als Menschen vierter Klasse behandelt, die nordafrikanisch-arabischen Soldaten als Menschen dritter Klasse, die Schwarzen aus den antillanischen Kolonien immerhin als Menschen zweiter Klasse, denn sie waren Franzosen und Christen.“ Bei der Abwehr der deutschen „Ardennenoffensive“ 1944 wurden die „Schwarzen“ von den Franzosen regelrecht „verheizt“, Fanon wurde dabei verwundet. Nach dem Krieg studierte er Medizin und Philosophie, arbeitete mehrere Jahre als Psychiater in Algerien und unterstützte dann die antifranzösische Befreiungsbewegung (vgl. Wikipedia).

*das Land; das Land, das das Brot und natürlich die Würde sichern muß. aber diese Würde hat nichts mit der »Menschenwürde« zu tun. Von jenem idealen Menschen hat der Kolonisierte niemals gehört. Was er auf seinem Boden gesehen hat, ist, dass man ihn ungestraft festnehmen, schlagen, aushungern kann.“ (S. 34)*

Den Wert, den das eigene Land für die einzelnen Menschen und die dörflichen Gemeinschaften hat, den haben westliche Vordenker der Menschenrechte (bis heute?) viel zu wenig beachtet. Für indigene Völker und für die vielen entwurzelten Menschen der sog. Dritten Welt gilt das allemal: Die Landrechte sind für sie das vielleicht wichtigste Grundrecht. Dennoch ist Fanon trotz seiner Polemik doch sehr dicht am ursprünglichen Kern der Menschenrechte, also an dem, was einst die bürgerliche Vorkämpfer in Europa gegen die Willkür des Adels, gegen willkürliche Inhaftierungen, Folter und Enteignungen formuliert haben.

Ein zweiter Aspekt: Mit dem westlichen Individualismus kann Fanon jedenfalls wenig anfangen. Er idealisiert die „Dorfversammlungen“, die „Volksausschüsse“ und andere kollektive Gremien im Rahmen des Befreiungskampfes gegen die „Idee einer Gesellschaft von Individuen“ (S.36 f.). Hier, in diesen Versammlungen, herrsche eine eigene Vernunft. Und in der Tat haben viele außereuropäische Kulturen durchaus Mechanismen einer humanen Konfliktregulierung und einer konsensuellen Entscheidungsfindung entwickelt, ohne sich an den Demokratieregeln des Westens zu orientieren (z. B. konsensdemokratische Regeln und Traditionen bei afrikanischen Völkern wie den Nuer). Ob sie aber wirklich „besser“ (gerechter, humaner) sind, wäre noch zu prüfen.

Insgesamt ist Fanons Verhältnis zu den Werten und Ideen der europäischen Aufklärung und zu den ebenfalls europäischen Ideen des Sozialismus ambivalent. Er reklamiert die Freiheits- und Gleichheitsrechte für die Nation, das Kollektiv, aber nicht für jedes Individuum.<sup>14</sup> Das ist wirklich ein gravierender Unterschied zum westlichen Verständnis der Menschenrechte, die immer auf die Würde und Freiheiten jedes einzelnen Individuums zielen. Die Folgen sind fatal: Wer definiert „das Volk“ bzw. „die Massen“ und klassifiziert „die Volksfeinde“, und läßt sich das immer klar trennen? Werden zunächst nur die offenkundigen Gegner und ihre Unterstützer bekämpft, so weitet sich der Kreis der „Feinde des Volkes“ immer mehr und schließt bald auch vermeintliche Gegner, bloß Verdächtige sowie tatsächliche oder angebliche Verräter in den eigenen Reihen ein. Eine Spirale der Gewalt setzt sich in Gang, die schnell beim jakobinischen Terror enden kann.

In vielen ehemaligen Kolonien kam es nach der Unabhängigkeit zur Ausdünnung und Beseitigung demokratischer Strukturen, zur Ausschaltung elementarer Bürger- und Menschenrechte und nicht selten zu Gewaltexzessen durch Polizei, Geheimpolizei und Militär, die nur als Staatsterror zu bezeichnen sind.<sup>15</sup>

---

<sup>14</sup> Bezogen auf die „ländlichen Massen“ schreibt Fanon: „Das Individuum geht in der Gemeinschaft auf.“ (S. 87) Das gilt offenbar auch für die Kollektive im Befreiungskampf und in der postkolonialen Gesellschaft danach.

<sup>15</sup> Frantz Fanon sieht diese Gefahren durchaus (in Kap. 5 „Missgeschicke des nationalen Bewußtseins“): Die ehemaligen Führer des Befreiungskampfes werden zu Alleinherrschern, die mit ihren Anhängern das Land ausplündern, die Polizei und das Militär werden zu brutalen Unterdrückungssystemen, die Korruption ist allgegenwärtig, in Krisenzeiten kommt es zu fremdenfeindlichen („rassistischen“) Übergriffen auch gegen „Schwarze“ aus Nachbarstaaten usw. Für Fanon sind das Fehlentwicklungen, zu verantworten von der jeweiligen Bourgeoisie des Landes.

Es bleiben nur wenige, im Westen offenbar unterschätzte Werte und Rechte, die zu den allgemeinen Menschenrechten zählen sollten oder könnten: die Absicherung der Landrechte für die Indigenen und die Landbevölkerung (insbesondere in den Ländern des Globalen Südens) und die Unterstützung und Förderung selbstorganisierter Kollektive, in denen die Menschen ihre eigenen Angelegenheiten weitgehend selbstbestimmt, also frei von staatlichen Zugriffen, feudalen Übergriffen und ausbeuterischen Abhängigkeiten regeln können. Und das Recht auf (gewaltsamen) Widerstand gegen (staatlichen) Terror, das allerdings international kaum konsensfähig sein dürfte.<sup>16</sup>

### **Kulturelle Traditionen respektieren oder Menschenrechte universal einfordern?**

Ich habe an etlichen Beispielen verdeutlicht (vgl. „Die Welt der Nicht-Weißen“, s.o.), dass rassistische und frauenfeindliche Übergriffe auch außerhalb der Welt der „Weißen“ und unabhängig von kolonialer Repression weit verbreitet sind. Man mag in etlichen der oben genannten Beispiele „kulturelle Traditionen“ sehen, die es zunächst zu respektieren gelte, ich sehe darin vor allem eine eklatante Verletzung elementarer und universal gültiger Menschenrechte.

Einige der indischen, afrikanischen und anderen Vordenker des Postkolonialismus und die Kritikerinnen und Kritiker hegemonialer westlicher bzw. eurozentrischer Ideen und Werte werden das anders sehen. Vertreterinnen und Vertreter des sog. Kulturrelativismus<sup>17</sup> halten den Universalismus von Werten (Menschenwürde) und individuellen Rechten (einklagbare Menschenrechte) für eine eurozentrische, westliche Idee. Sie plädieren für einen Pluralismus nicht nur der Kulturen, sondern auch der Wert- und Rechtsvorstellungen. Keine Kultur dürfe demnach nach Kriterien einer anderen bewertet werden. Es sei das gute Recht einer Kultur, z. B. den Zusammenhalt der Gemeinschaft höher zu gewichten als die individuellen Freiheiten der einzelnen Mitglieder, oder die Bewahrung traditioneller Geschlechterrollen als wichtiger zu erachten als das Streben nach Gleichberechtigung, das Staatswohl als vorrangig gegenüber dem Lebensglück des Einzelnen.

Also geht mich, geht uns Europäer, das alles nichts an? Sollen wir uns lieber und ausschließlich mit den aktuellen und früheren europäischen (Kolonial-)Verbrechen beschäftigen? Können und dürfen nur Mitglieder des jeweiligen Kulturkreises die dortigen Traditionen (inklusive Diskriminierungen, Ungerechtigkeiten, Gräueltaten) bewerten? Ich sehe das völlig anders. Die „westlichen Werte“ sind grundsätzlich kritisch, auch selbstkritisch. Selbst wenn man einräumt, dass jeder „Kulturkreis“ (was immer das ist) das Recht hat, eigene Werte zu entwickeln und zu leben, mitunter durchaus auch kritisch gegenüber den „westlichen Werten“, bleibt es das Recht des Westens bzw. der übrigen Menschheit, diese „Traditionen“ kritisch zu bewerten und ggf. in Frage zu stellen.<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup> Das Grundgesetz ist eine der wenigen Verfassungen, die ein (zur Not auch gewaltsames) Widerstandsrecht der Bürger gegen einen diktatorischen Staat definieren (GG Art. 20, Abs. 4). Vgl. <https://grundrechte-faq.de/widerstandsrecht-art-20-abs-4-gg/>

<sup>17</sup> Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Kulturrelativismus>

<sup>18</sup> Kritiker des Kulturrelativismus weisen darauf hin, dass dessen Argumentation rassistische, frauen- und schwulenfeindliche Entwicklungen und andere Menschenrechtsverletzungen in nicht-westlichen Kulturkreisen rechtfertige; zudem auch in sich widersprüchlich sei, „insofern er der westlichen Kultur verbieten wolle, westlich zu handeln“, also sich weltweit für Menschenrechte einzusetzen. Auch würden die Vertreter des Kulturrelativismus ja selbst einen universalistischen Anspruch auf allgemeine Anerkennung ihrer relativistischen Position erheben. (Wikipedia, s.o.)

Ein Beispiel: Ist die weit verbreitete Genitalverstümmelung kleiner Mädchen und junger Frauen in vielen Staaten der Sahelzone von Somalia bis Gambia eine bewahrenswerte kulturelle Tradition, die im Westen zu Unrecht als kinder- und frauenfeindlicher barbarischer Gewaltakt gebrandmarkt wird?<sup>19</sup> Es gibt im sog. Globalen Süden viele „Traditionen“, die von einer kulturell tief verankerten Abwertung der Frau zeugen und von einem Frauenbild, dass die Frau als „unrein“ und als potentielle Hexe wahrnimmt.<sup>20</sup> Die Folgen für die jeweiligen Frauen in etlichen (nicht in allen!) dörflichen Communities sind aus unserer Sicht erschütternd (Entrechtlichung, häusliche und sexuelle Gewalt, Zwangsheirat, mitunter Tötung).

All das muss im Namen der Menschenwürde, der universalen Menschenrechte und der Gerechtigkeit benannt und kritisiert werden dürfen. Ohne den Vorwurf, man wolle nur von eigenen Schandtaten ablenken. Genau das macht die Universalität der Menschenrechte aus: Sie gelten für alle und überall, in Europa wie in Indien, China, Afrika, in islamischen wie in christlichen Staaten usw. - zumindest ist das der Anspruch. Dass dieser Anspruch auch im Westen längst nicht eingelöst ist, zudem Jahrzehnte lang von europäischen Kolonialherrn mit Füßen getreten wurde, schmälert nicht seine Berechtigung.

Nichts spricht gegen einen offenen Diskurs bei der Bewertung von Traditionen, die aus westlicher Perspektive Menschenrechte verletzen. Selbstverständlich können und sollen auch nicht-westliche Positionen und kulturinterne Erklärungen und Begründungen bei der Bewertung solcher außereuropäischen Traditionen einbezogen werden. Die gibt es auch zum Problemfeld der weiblichen Genitalbeschneidung (sie sei ein Initiationsritus, wichtige Bedingung für eine Heirat u.a.), aber offenbar argumentativ so „schwach“, dass sie zumindest öffentlich kaum vernehmbar sind.

Wollen wir die Errungenschaft der europäischen Aufklärung aufgeben, nur weil viele grundlegende Ideen einmal von „alten weißen Männern“ formuliert wurden, die sich dann überwiegend im eigenen Leben und in vielen weiteren Aussagen gar nicht an diesen Prinzipien orientierten? Auch dieser Widerspruch kann, nein muss natürlich thematisiert werden (s.o.).

All das soll die kolonialen und postkolonialen Verbrechen und Menschenrechtsverletzungen der Europäer nicht relativieren, sie waren und sind ein schweres Unrecht. Aber in der Geschichte der Menschheit, auch in der Moderne, gab und gibt es nicht nur Täter („die Weißen“) und Opfer („die Nichtweißen“).

Viele Ideen und Ideale der europäischen Aufklärung finden sich zudem ähnlich oder in Ansätzen auch in den Religionen, Weisheitslehren oder politischen Deklarationen anderer (außereuropäischer) Völker dieser Welt. So befreite der persische König Kyros schon im 6. Jahrhundert v. Chr. die Sklaven und formulierte Grundsätze der Gleichheit der Menschen

---

<sup>19</sup> Betroffen sind jährlich ca. 3 Mio. Mädchen unter 15 Jahre. Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Weibliche\\_Genitalverstümmelung](https://de.wikipedia.org/wiki/Weibliche_Genitalverstümmelung)

<sup>20</sup> Bei den **Luo** in Kenia werden (wurden) Witwen traditionell durch einen anderen Mann „gereinigt“, sprich zum Sex gezwungen, bevor sie ein normales Leben weiterführen dürfen. Das Ritual der Schändung wird von den Dorfbewohnern kontrolliert. Andere Völker, z. B. in Malawi, haben ähnlich „Reinigungsriten“, bei denen Mädchen durch erzwungenen ungeschützten Sex ins Erwachsenenalter eingeführt werden.

<https://www.facebook.com/Weltspiegel/videos/10156299408148886/>

und der Religionsfreiheit („Kyros-Edikt“).<sup>21</sup> Und aus Westafrika liegt eine für jene Zeit (13. Jahrhundert n. Chr.) eindrucksvolle Menschenrechtserklärung vor: die (allerdings nur mündlich überlieferte) Charta und der Eid von Manden, die das Ende der Sklaverei und das Recht auf körperliche Unversehrtheit proklamieren.<sup>22</sup>

Überhaupt sollte m. E. mehr nach Gemeinsamkeiten und Verbindungen zwischen den Kulturräumen gesucht werden, anstatt eine („gegenrassistische“) Spaltung der Welt zu propagieren und zu vertiefen. Bei der Entwicklung der Schrift,<sup>23</sup> des Zahlensystems oder der Wissenschaften gab es schon in der Antike solche Verbindungen. Auch im Bereich der Technik, der Architektur, der Rechtssysteme, der politischen Verfassungen<sup>24</sup> usw. gab es innovative außereuropäische Entwicklungen, von der Kunst ganz zu schweigen. Einiges davon hat auch die europäische Moderne beeinflusst. Dem nachzugehen, wäre m.E. vielversprechender als die Moderne insgesamt zu verdammern. Das heißt nicht, dass nicht auch weiterhin die Kolonialgeschichte und rassistische Strukturen in der Welt der „Weißen“ aufgedeckt werden sollten - unter Anwendung eben jener rationalen und ethischen Prinzipien, die in der europäischen Moderne zumindest als Anspruch entwickelt und formuliert wurden.

Unzweifelhaft beruht der Wohlstand Europas zu einem nicht geringen Teil aus kolonialer Ausbeutung. Durch die Kolonialisierung der Welt (inkl. Sklavenhandel, Sklavenarbeit, ungleiche Handelsverträge usw.) wurden gewaltige Kapitalmengen in Europa akkumuliert: für die Industrialisierung, den Auf- und Ausbau der Infrastruktur wie überhaupt für den Aufschwung des Kapitalismus<sup>25</sup> - sowie für imposante Bauten und aufwändige künstlerische Werke, von unzähligen geraubten Kunstwerken ganz zu schweigen. Das darf nicht in Vergessenheit geraten. Ebensovienig wie die Ideen der Aufklärung.

Ich schließe mich daher dem Resümee des Publizisten Thomas Schmid an: *Der »Westen« hat der Welt die Elektrizität, das Penicillin, das Auto und die Menschenrechte gebracht. Er hat aber auch große Teile der Welt in Abhängigkeit gebracht und in ihrer Entwicklung gehemmt. Der Ausweg aus dieser Misere kann aber nicht in der Abkehr vom »Westen« bestehen. Sondern in dem selbstkritischen, aber auch selbstbewussten Verfolgen seiner Prinzipien. Eine Welt der freien und gleichen Staaten kann es nicht geben, wenn wir uns abwenden vom Universalismus, von den Möglichkeiten der Technik und der Wissenschaften,*

---

<sup>21</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Kyros-Zylinder> - Der Perserkönig Kyros erlaubte 539 v. Chr. auch den ca. sechzig Jahre zuvor nach Babylon deportierten Juden die Rückkehr in die Heimat.

<sup>22</sup> Die sog. Manden-Charta soll der islamische Herrscher Keita um 1230 n. Chr. im Königreich Mali ausgerufen haben (<https://de.wikipedia.org/wiki/Manden-Charta>); sie ist in das UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen worden. Die Charta wurde verbunden mit einem eindrucksvollen Eid, der die Freiheit, Gleichheit und Unverletzlichkeit der Menschen betont: [https://www.kas.de/documents/252038/253252/7\\_dokument\\_dok\\_pdf\\_20252\\_1.pdf/798b6b3a-c115-e38d-fb90-93ab0e2cc62f?t=1539660840810](https://www.kas.de/documents/252038/253252/7_dokument_dok_pdf_20252_1.pdf/798b6b3a-c115-e38d-fb90-93ab0e2cc62f?t=1539660840810)

<sup>23</sup> Vgl. <https://www.jensreissmann-studien.de/app/download/12530615/Alphabetschrift.pdf>

<sup>24</sup> Als vorkoloniale Beispiele seien der egalitär- konsensdemokratisch organisierte Irokesenbund in Nordamerika und die Verfassung des (mexikanischen) Stadtstaates Tlaxcalan genannt, in dem bis zur spanischen Okkupation eine Kollektivregierung bestand. Der Zugang zur Verwaltung stand allen (!) Männern offen und erfolgte über ein extrem strenges Auswahlverfahren.

<sup>25</sup> Eine Ausstellung im Herbst 2020 thematisiert das am Beispiel Hamburgs. Vgl. [https://www.deutschlandfunk.de/aufarbeitung-der-kolonialgeschichte-hamburgs-reichtum-durch.1148.de.html?dram:article\\_id=485809](https://www.deutschlandfunk.de/aufarbeitung-der-kolonialgeschichte-hamburgs-reichtum-durch.1148.de.html?dram:article_id=485809)

vom Rechtsstaat, der Gewaltenteilung und der Idee der Freiheit.“ Und er resümiert: „Noch ist der »Globale Süden« den Beweis schuldig geblieben, dass er für einen neuen, besseren Entwicklungsweg steht. Man kann das nur mit Bedauern feststellen, nicht mit einem Gefühl des Triumphes.“<sup>26</sup>

### **Der Postkolonialismus im Streit der Systeme**

Der Kapitalismus läuft im Globalen Süden oder im Globalen Osten nach den gleichen Prinzipien der Gewinnmaximierung durch Ausbeutung von natürlichen Ressourcen und menschlicher Arbeitskraft ab wie im Globalen Norden, allenfalls durch unterschiedliche politische und soziale Rahmenbedingungen mehr oder weniger reguliert und damit mehr oder weniger rücksichtslos.<sup>27</sup> Dennoch hat lange Zeit vor allem der Globale Norden (politisch gesehen: der liberal-demokratisch geprägte „Westen“) profitiert, also die alten Kolonialmächte und damit „die Weißen“.

Das ändert sich derzeit. China (mit einer Bevölkerung von ca. 1.400 Millionen) ist auf dem Weg, nicht nur die führende Wirtschaftsmacht, sondern bald auch die führende Militärmacht zu werden.

Individuelle Freiheit, Demokratie und Menschenrechte, Rechtssicherheit und Meinungsfreiheit spielen im chinesischen System, freundlich formuliert, nicht die zentrale, ehrlicher gesagt: so gut wie keine Rolle. Und China verbittet sich jede Einmischung des „arroganten“ Westens in seine inneren Angelegenheiten, ganz im Sinne des Kulturrelativismus (s.o.).

China ist heute (erneut und nach langer Zeit wieder) eine imperiale Großmacht mit globalen wirtschaftlichen Interessen, territorialen Ansprüchen und militärischer Drohkulisse. Alles wird den imperialen Interessen der chinesischen Führung untergeordnet, und jede Chinesin, jeder Chinese hat den damit verbundenen Staatszielen zu dienen. Nicht das Individuum, sein Glück und Wohlbefinden, seine Rechte und Freiheiten stehen im Mittelpunkt, sondern das Staatsinteresse, definiert von einer elitären und privilegierten Parteilique und einem „Führer“ mit absoluten Vollmachten, der sich inzwischen fast wie ein traditioneller chinesischer Kaiser verehren lässt.

Mit Hilfe der modernen IT-Technologie wird derzeit ein umfassendes Überwachungs-, Kontroll- und Steuerungssystem etabliert, das perspektivisch jeden einzelnen Menschen in China dauerhaft kontrollieren und Protest oder Widerstand nahezu ausschließen soll. Das kapitalistische System funktioniert bekanntlich in China auch unter staatlicher Kontrolle (bisher) sehr gut, wenngleich es immer wieder zu Spannungen kommt.

Die chinesischen KP-Führung ist offenbar fest davon überzeugt, dass das eigene autokratische System staatlicher Lenkung und umfassender Kontrolle und Überwachung

---

<sup>26</sup> Thomas Schmid, „Der Holocaust war kein Kolonialverbrechen“, DIE ZEIT, 08.04.2021

<sup>27</sup> Der marxistische amerikanische Soziologe Vivek Chibbers kritisiert die Postkolonialisten, die den Kapitalismus direkt mit Kolonialismus und liberal-demokratischen Strukturen verknüpfen, scharf. Keineswegs würden die anderen kulturelle Umstände im Globalen Süden oder Osten kapitalistische Verhältnisse abschwächen oder auflösen. Er resümiert: „Es reicht, wenn die Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft sichergestellt ist.“ Ansonsten könnten kulturelle Besonderheiten (z. B. Kastensystem in Indien, traditionelle Dorf- und Familienstrukturen) oder gesellschaftliche Spezifika (Diktatur einer Parteilite wie in China oder einer Militärelite wie in Myanmar) fortbestehen. „Völlig unterschätzt wird die Fähigkeit des Kapitalismus, Heterogenität nicht nur zu tolerieren, sondern aktiv zu fördern.“ - Vgl. die Rezension des Buches „Postkoloniale Theorie und das Gespenst des Kapitals“ von Vivek Chibber, 2019, in der taz („Keinen blassen Schimmer“. Kritik an »Subaltern Studies«).

dem westliche liberal-demokratischen System haushoch überlegen ist. Der westliche Individualismus und die Idee individueller Freiheitsrechte gelten in China nicht etwa als Vorbild, sondern als eine historische Sonder- und Fehlentwicklung in der Geschichte menschlicher Zivilisationen.

Die postkoloniale Kritik am „rassistischen und kolonialistischen Westen“ und an den Idealen der Menschenrechte kommt der chinesischen Partielite daher sehr gelegen. Sie spielt weltweit allen Diktaturen (China, Nordkorea, Kuba, Saudi-Arabien, Syrien, Myanmar, Iran u.v.a.), egal ob von einem Monarchen oder „Religionsführer“, einer Partielite oder Militärclique regiert, und allen sonstigen Autokraten, die dabei sind, demokratische Grundrechte aufzuweichen oder abzuschaffen, in die Hände. Ein merkwürdiges Resultat vermeintlich „linker“ Politik.

Selbstverständlich lehnen all diese Regimes demokratische Freiheitsrechte für Bürgerinnen und Bürger, Presse und andere Medien ab, selbstverständlich gibt es keine unabhängige Justiz, keine Rechtssicherheit, wird willkürlich verhaftet (selbst bei harmloser Kritik an der Führung), wird in Gefängnissen gefoltert, werden Oppositionelle kriminalisiert und inhaftiert. Das scheint die postkolonialen Kritiker des Westens nicht zu interessieren.

Das berechtigte Argument, kulturelle Traditionen und Eigenheiten zu respektieren, darf und sollte nicht gegen die universalen Menschenrechte ausgespielt werden. Beides kann zudem verknüpft werden, insbesondere dort, wo zentrale Aspekte der Menschenrechte auch eine eigene, nicht-westliche Tradition haben.

Trotz kolonialistischer Vergangenheit, hat der Westen und darüber hinaus die sog. Völkergemeinschaft (UN, Weltgerichtshof) das Recht, nein die Pflicht, die Freiheitsrechte einzelner Menschen, sozialer Gruppen oder Ethnien auch gegen fragwürdige kulturelle Traditionen und erst recht gegen repressive politische Systeme zu schützen. Das gilt für alle Kontinente, für alle Staaten.

Wir sollten daher nicht aufhören anzuprangern und anzuklagen, wo immer Menschenrechte verletzt und missachtet werden.

## ANHANG

**Quellen** (ohne die zwischen 20. Juli und 22. September 2021 aufgerufenen Wikipedia-Artikel und andere Internet-Seiten, vgl. Fußnoten)

Zum sog. Historikerstreit über die „Singularität des Holocaust“ (DIE ZEIT, taz, Internet)

Philipp Lenhard, Krise der Erinnerung, taz 28.)29.08.2021 - <https://taz.de/Verhaeltnis-Kolonialismus-und-NS/!5794131/>

Omi Böhm, „Die universalen Menschenrechte und die Fallen der Realpolitik“ (Holocaustgedenken und Israelpolitik), DIE ZEIT N° 33, 12.08.2021

Alexander Cammann, „Unter Erinnerungsweltmeistern“, über das Buch „Trauer ohne Tränen“ von Peter Leo, in dem die deutsche Gedenkkultur kritisch - „quer zu allen ideologischen Lagern“-thematisiert wird“), DIE ZEIT, N° 32, 05.08.2021

Rene' Schlott, „Chronist der Vernichtung“, DIE ZEIT N° 31, 29.07.2021 (zur Holocaust-Chronik von Raul Hilberg. 1982)

Thomas Schmid, „Ist der Rassismus etwa unüberwindbar?“, DIE ZEIT N° 30, 22.07.2021

A.Dirk Moses, „Gedenkt endlich auch der Opfer kolonialer Gräueltaten“, DIE ZEIT N° 29, 15.07.2021

Saul Friedländer, „Ein fundamentales Verbrechen“ (zum Holocaust), DIE ZEIT N° 28, 08.07.2021

„Wie gerecht ist unser Gedenken?“, Streitgespräch zwischen A.Dirk Moses und Volkhard Knigge, DIE ZEIT, N° 27, 01.07.2021

Alan Posener, „Beim Holocaust klingen Linke jetzt wie Rechte“, in. Postkoloniales Denken, veröff. am 11.06.2021 - <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article231747751/Postkolonial-Beim-Thema-Holocaust-klingen-Linke-jetzt-wie-Rechte.html>

Till Schmidt, „Eine sehr eigenwillige Deutung. Debatte um Erinnerungskultur“, Interview mit dem Historiker Volker Weiß, taz 09.06.2021 <https://taz.de/Debatte-um-Erinnerungskultur/!5773157/>

Johannes von Moltke, „Polemik und Provokationen“, veröff. am 06.06.2021 - <https://geschichtedergewalt.ch/polemik-und-provokationen/>

Thomas Schmid, „Der Holocaust war kein Kolonialverbrechen“, DIE ZEIT N° 15, 08.04.2021

Michael Rothberg, Jürgen Zimmerer, „Enttabuisiert den Vergleich!“, DIE ZEIT N° 14, 31.03.2021

Tania Martini, „Diffuse Erinnerung. Debatte um die Gedenkkultur“, taz, 05.03.2021 - <https://taz.de/Debatte-um-die-Gedenkkultur/!5751296/>

Thomas Schmid, „Der Holocaust war singulär. Das bestreiten inzwischen nicht nur Rechtsradikale“, 26.02. 2021 <https://schmid.welt.de/2021/02/26/der-holocaust-war-singulaer-das-bestreiten-inzwischen-nicht-nur-rechtsradikale/>

A.Dirk Moses, „Der Katechismus der Deutschen“, online-Magazin *Geschichte der Gegenwart*) <https://geschichtedergewalt.ch/der-katechismus-der-deutschen/>

Christopher Wimmer, „Keinen blassen Schimmer. Kritik an „Subaltern Studies“, Rezension in der taz 10.05.2019 zu Vivek Chibber, „Postkoloniale Theorie und das Gespenst des Kapitals“, <https://taz.de/Kritik-an-Subaltern-Studies/!5589333/>

### Weitere Quellen

Kerstin Kohlenberg, „Bye-bye USA!“ (zum Antisemitismus der amerikanischen Linken), DIE ZEIT N° 34, 19.08.2021

Daniel Loick, „Ist die Idee des Eigentums von gestern?“ (u.a. zu John Locke's Idee der Freiheit) DIE ZEIT N° 33, 12.08.2021

Götz Aly, „Die alten Lügen leben noch“ (über den kolonialen Raub des Luf-Boots), DIE ZEIT N° 31, 29.07.2021

Alarm von Kittlitz, „Wie klug ist unser Bauch? - Die Macht des Bauchgefühls“, DIE ZEIT N° 29, 15.07.2021

Susan Neiman, „Ignoranz aus Scham“ (zum neuen Antisemitismus), DIE ZEIT N° 22, 27.05.2021

Thomas Biebricher, „Eine Verirrung des Geistes?“ (zur Kritik postmodernen Denkens), DIE ZEIT N° 17, 22.04.2021

Michael Müller, „Das WIR und die Anderen. Vorurteile gehören nicht einfach zu uns, wir übernehmen sie.“, DIE ZEIT N° 141 21.06.2019

Martin Korte, „Unsere Kehrseite“ (neuste Forschungen zu Vorurteilen), DIE ZEIT N° 139, 18.06.2019

Christine Möllhoff, „Bloß niemanden ansehen.“ (zur Lage der Frauen in Indien) FR 01.03.2016

Christine Möllhoff, „Die Angst vor der ‚Saas‘. Wie Indiens Schwiegermütter die Unterdrückung von Frauen zementieren.“, FR 13.08.2016

Frantz Fanon, *Die Verdammten dieser Erde*“ (frz. 1961), rororo Taschenbuch, dt. 1969

Israel Finkelstein und Neil A. Silberman, „David und Salomo. Archäologen entschlüsseln einen Mythos“, 2006“